

Da wollten alle Appenzeller sein

Autor(en): **Schlegel, Johann Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **283 (2004)**

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-377236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Da wollten alle Appenzeller sein

JOHANN ULRICH SCHLEGEL

454078

Vor 550 Jahren, am 15. November 1452, musste das Appenzellerland einen Schutzvertrag mit der Schweiz erneuern. Die von den Appenzellern gewünschte Aufnahme in den Bund blieb ihnen aber verwehrt. – Im 15. Jahrhundert betrieben die Appenzeller eine abenteuerliche Eroberungspolitik weit über das Rheintal hinaus bis ins Tirol, aber auch nach Norden, Süden und Westen. In Vorarlberg und im Allgäu brachen sie besonders radikal die Burgen und Schlösser. Selbst die mächtigsten Adelsgeschlechter mussten sich ihnen unterwerfen. Die Mehrheit des Volkes jubelte den Appenzellern als Befreier zu. Als diese schliesslich scheiterten, mussten sie sich unter den Schuttschirm der Schweiz begeben, ohne von ihr voll akzeptiert zu werden: Zwei Verträge von 1411 und 1452 weisen auf diese bewegte Zeit zurück.

Eskalation infolge schwerer Unterdrückung

Auf der nördlichen Abdachung der Berge am Säntis lebte ursprünglich ein freies Hirtenvolk. Über die Jahrhunderte hinweg war dieses Land der Appenzeller zunehmend in Abhängigkeit des mächtigen Klosters St. Gallen gelangt. Die einst freien Bauern waren unfreie Gotteshausleute ge-

worden. Das reiche Kloster war als Kulturzentrum zu europäischem Rang aufgestiegen. Gleichzeitig stellte sich jedoch ein geistiger Zerfall ein. Die Leitung des Klosters lag in den Händen einer Persönlichkeit, die wenig politisches Geschick besass. Abt Kuno von Stoffeln war ebenso lebenslustig wie gewaltbereit. Sein luxuriöses Leben provozierte die Appenzeller Bauern genau so wie sein Bestreben, sie immer rücksichtsloser zu Leibeigenen zu machen und mit übermässigen Steuern zu belasten. Der Kirchenfürst hinderte sie, von einer Gemeinde in die andere zu ziehen, sich nach eigenem Gutdünken zu verheiraten oder Güter und Waren auszutauschen. Mit grausamer Härte liess er seine Vögte und Amtsleute Bussen und Steuern eintreiben. Es wurde berichtet, die Schergen des Abtes hätten ein Grab öffnen lassen, um das Sonntagskleid zu konfiszieren, mit welchem arme Kinder die Leiche ihres Vaters geschmückt hätten.

Die Erbitterung eskalierte. Gleichzeitig motivierten die freiheitlichen Bestrebungen und Erfolge der schweizerischen Eidgenossen die Appenzeller. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts griffen Aufständische die Burg des Abtes in Appenzell an und zerstörten sie. Im Frühjahr 1503 wurden eine ganze Reihe weiterer Burgen

und Schlösser des Abtes geschleift.

Bundesgenossen und Gegner

Die aufständischen Appenzeller wollten für ihren Kampf Bundesgenossen gewinnen. Sowohl der Abt als auch die Appenzeller warben um die Gunst der Stadt St. Gallen und der anderen Städte um den Bodensee. Als die Appenzeller zur Kenntnis nehmen mussten, dass die Städte sich auf die Seite des Abtes zu schlagen gewillt waren, wandten sie sich an ihre Nachbarn im Südwesten, deren Beispiel ihnen heldenhaft schien und voranleuchtete. Die Schwyzer, stets bereit, aufstrebende Bauernschaften im Kampf gegen Bedrücker zu unterstützen, nahmen sie durch einen sogenannten Landrechtsvertrag unter ihren Schutz. Sie sandten den Appenzellern militärische Berater und Söldner.

Nun rief der Abt die Städte um den Bodensee zu Hilfe. Ein beachtliches Heer rüstete sich in St. Gallen zum Angriff gegen das appenzellische Hochland.

Krieg

Am 15. Mai 1403 setzte sich das Heer des Abtes, vereinigt mit jenem der Stadt St. Gallen und der verbündeten Reichsstädte am

Bodensee, Richtung Appenzellerland in Bewegung.

Das Kräfteverhältnis zwischen den Gegnern war sehr ungleich. Den ungefähr 5000 Mann Kavallerie und Infanterie des vereinigten Heeres aus dem Norden setzten die Appenzeller gerade einmal etwa 200 Mann Fusstruppen entgegen. Aber im Gegensatz zu ihren sorgloseren Feinden bereiteten sich die Appenzeller auf diesen Krieg mit grösster Umsicht und Gewissenhaftigkeit vor. Sie verstanden es, das Gelände sorgsam zu ihren Gunsten zu nutzen und mit den Mitteln des Überraschungsangriffs und der Täuschung eine optimale Verteidigung und Verfolgung aufzubauen. Die Reiter und Armbrustschützen des äbtischen Heeres hatten eben einen Hohlweg erreicht, der damals in dichtem Wald bergan zur Vögelinsegg bei Speicher führte. Dort hatten die Appenzeller eine starke Befestigung angelegt. 200 Zimmerleute wurden von den Angreifern eingesetzt, um die Holzbarrikaden wegzuräumen und mit Äxten eine Öffnung zu schlagen. Als diese Arbeiten in vollem Gang waren, tauchte plötzlich auf der Höhe eine kleine Schar Appenzeller auf, welche die Äbtischen mit einem Steinhagel eindeckte. Diese schossen mit Armbrüsten zurück. Die Verteidiger wiederum warteten, bis die anderen die Pfeile verschossen hatten und brachen dann mit ihrer restlichen Streitmacht, die sich im Wald versteckt hatte, unter Führung schwyzerischer Offizie-

re mit ohrenbetäubendem Krall und Geschrei über das fremde Heer herein. Da die Appenzeller in kleinen Horden im Hohlweg gerade auch von der Seite her angriffen, entstand beim überraschten Feind eine lähmende Verwirrung. Die Reiter hatten im engen Bergweg des Waldes den Steinwürfen und schrecklichen Hellebarden nichts Ebenbürtiges entgegenzusetzen.

Die Hellebarden waren eine eidgenössische Erfindung. Sie besaßen einen Spitz zum Stechen, auf der Unterseite ein Beil zum Schlagen sowie auf der Rückseite des Schaftes einen Dorn zum Ziehen. Die Wirkung dieses Kriegswerkzeuges war furchtbar: Der Gegner wurde, konnte er nicht schon vorher erstochen werden, mit dem Dorn vom Ross heruntergerissen. Wie mit einem Büchsenöffner wurde seine Panzerung aufgetrennt und der Leib mit dem Beil in Stücke gehauen.

Die Präzision dieser Brutalität erklärt die Tatsache, warum eine so geringe Zahl Krieger ein derartig grosses Heer innert kurzer Zeit in die Flucht schlagen und bis nach St. Gallen hinunter verfolgen konnte. Rund 300 Städter verloren ihr Leben. Die schämliche Niederlage entmutigte die Bodenseestädte derart, dass sie mit den Appenzellern Frieden schlossen und den Abt seinem Schicksal überliessen.

Angriff vom Rheintal aus

Die Kriegslust des Abtes war aber keineswegs versiegt. Zudem

suchten jetzt in ständigen Angriffen von den Bergen herunter die Appenzeller mit ihren verbündeten Schwyzern die Besitzungen des Klosters und der weiteren Umgebung heim. Da gelang es dem Abt im Verbund mit dem Adel im Thurgau, Herzog Friedrich von Österreich für einen Feldzug gegen die aufständischen Bauern zu gewinnen. Da die Schweizerische Eidgenossenschaft sich nicht in einen Krieg mit Österreich verwickeln lassen wollte, musste sich Schwyz jetzt zurückziehen. In dessen Lücke sprang Graf Rudolph von Werdenberg, der von Österreich aus dem Rheintal vertrieben worden war, jedoch noch über schlagkräftige Truppen verfügte. Als dieser mit einer Abteilung gegen St. Gallen vorrückte, marschierte ein österreichisches Heer von Altstätten im Rheintal Richtung Appenzellerland zum Stoss hinauf. Auch hier stiessen die Angreifer an diesem regnerischen 17. Juni 1405 auf eine Grenzbefestigung. Und wiederum stellte sich niemand zur Wehr. Also schlugen sie eine schmale Bresche in den Wall und begingen denselben Fehler wie bei Vögelinsegg. Sie zogen sorglos bergan. Kaum war das Heer hinter dem Wall, tauchten wie aus dem Boden geschossen rund 400 Appenzeller über ihren Köpfen an einer Halde auf. Viele der Österreicher hatten Armbrüste, die aber wegen des Regens versagten. Wieder hagelte es Steine auf sie herab. Und wieder stürmten mit grauenhaftem Gebrüll und er-



Die Schlacht am Stoss, den 17. Juni 1405.

hobener Waffe die Bergkrieger auf die Eindringlinge hinunter. Die kriegspsychologische Wirkung war abermals perfekt. Die Österreicher gerieten in Verwirrung, und als sie sich zurückziehen wollten, versperre ihnen die Letzi den Weg. Hier am engen Ausgang schnappte die Falle endgültig zu: Erbarmungslos metzelten die Appenzeller die Feinde nieder. Wer vorerst Glück hatte und durch die Breische gelangte, wurde bis nach Altstätten hinunter verfolgt und niedergemacht. Rund 400 Feinde wurden erschlagen. Die Niederlage der Österreicher war derart, dass der Herzog sich eilig zurückzog.

Östliche Eidgenossenschaft?

Die Siege der Appenzeller waren für die damalige Welt Aufsehen erregend und entzündeten ein geradezu fiebriges, symbolisches Feuer von eindrucklicher Wirkung. Eine ungestüm-freiheitliche demokratische Erregung ergriff das Rheintal, sodann Vorarlberg, ja sogar das Inntal und pflanzte sich bis in den Thurgau und an den Zürichsee fort. Überall fielen die insbesondere von den Schwyzern propagierten Grundsätze einer Bauernbefreiung auf fruchtbaren Boden. Die Appenzeller hatten mehr als nur ihre Unabhängigkeit erstritten. Sie gründeten unter schwyzeri-

scher Anleitung einen mächtigen Bund, eine östliche Eidgenossenschaft. Zu diesem so genannten «Bund ob dem See» gehörten unter anderen St. Gallen, Feldkirch, Bludenz, das Rheintal, Liechtenstein, der Walgau und das Montafon. Überall riefen die Appenzeller das Volk zum Aufstand gegen den Adel auf. Überall wurden die Burgen und Schlösser angegriffen oder zerstört. Selbst mächtigste Herrschergeschlechter mussten sich ihnen unterwerfen. Schliesslich nahmen die Appenzeller alles Gebiet bis Landeck in ihren Bund auf. In einer alten Chronik heisst es: «Es war ein lauf in die puren kometen, dass sie alle appenzeller woltend sin und wolt sich nie-

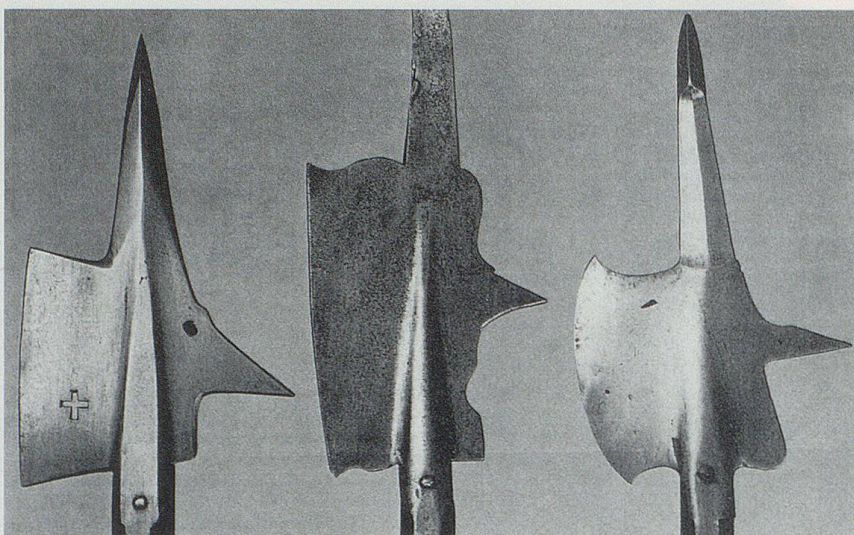
mand gegen inen weren.» Abt Kuno von Stoffeln selbst musste sich, um nicht alles zu verlieren, ihnen unterwerfen. Ein Teil des Thurgaus kam zu Appenzell. Überall beim Adel herrschten Trauer, Angst und Schrecken.

Wie gewonnen, so zerronnen

Die politisch-militärische Strategie lag bei den Schwyzern. Ihre Berater unterwies die Appenzeller im Kriegshandwerk. Sie lieferten den theoretischen Unterbau für die psychologische Kriegsführung. Mit ihren Grundsätzen der Befreiung gewann man die Bevölkerung in den eroberten Gebieten.

Die raschen Erfolge dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass gerade das theoretische Fundament, das Überzeugen der Leute von der neuen Freiheit, nicht nachhaltig erfolgte. Das Herrschaftssystem der Appenzeller beruhte mehrheitlich auf roher Gewalt. Und wie bei allen Systemen dieser Art genügte der erste ernsthafte Anlass, um es zu erschüttern.

Im Winter 1408 belagerten die Appenzeller die Stadt Bregenz. Der schwäbische Adel fürchtete, mit dem Fall dieses Bollwerks könnte der Flächenbrand dieses Aufstandes derartige Ausmasse annehmen, dass er sogar über den Bodensee hinaus sich nach Norden fortzupflanzen vermöchte. Im Angesicht dieser Gefahr mitten in Europa war eine rigorose Kraftanstrengung nötig, wollte man nicht weiträumig



Helebarde – die Erfindung dieses Kampfinstrumentes ist eidgenössisch.

und länderübergreifend völlig kapitulieren.

Durch die Erfolge verwöhnt und sorglos geworden, wurden die Belagerer jetzt tatsächlich ihrerseits überrascht und in die Flucht geschlagen. Dieses Missgeschick der bisher so erfolgreichen Eroberer genügte, den Ruf von ihrer Unbesiegbarkeit zu zerstören. Der allzu eilig errichtete Volksbund begann zusammenzuberechen. Plötzlich sahen sich die Appenzeller im Moment der Schwächung von ihren Verbündeten verlassen. Der Geist der Zeit wechselte so rasch, wie er gekommen war. Nur knapp entgingen die Appenzeller einer Wiederherstellung der früheren Verhältnisse. Ihre Rettung sahen sie in einer Verbindung mit dem entscheidenden, gleich gesinnten Staatensystem in Mitteleuropa: der Schweizerischen Eidgenossenschaft. 1411 kam es zu einem Vertrag. Aber sie wurden kein vollberechtigtes Mitglied. Appenzell

wurde im Gegenteil als schutzbefohlen und minderen Rechts ein zugewandter Ort, dem einschränkende Auflagen gemacht wurden. Die Schweizer verhielten sich vorsichtig. Sie wollten sich mit den kriegslustigen Appenzellern keine Probleme einhandeln. Es wurde ihnen untersagt, Kriege nach eigenem Entscheid zu führen. Im Vertrag vom 15. November 1452 war das Bemühen der Appenzeller dahin gegangen, endlich gleichberechtigter Ort zu werden. Aber im Wesentlichen wurde nach wie vor nur bestätigt, was der Vertrag von 1411 schon enthielt. Ja die Appenzeller wurden jetzt noch enger eingeschränkt. Ohne ein Gegenrecht zu erhalten, wurde ihnen jetzt auch verboten, nach eigenem Entschluss Bündnisse einzugehen. Appenzell war ein Protektorat der Schweiz. Die Vollmitgliedschaft erhielten die Appenzeller erst im 16. Jahrhundert mit dem Bundeseintritt von 1513.